



Dr. med. Reinhild Höfler

Vorstandsmitglied der
Steirischen Akademie für Allgemeinmedizin

Ärztin im Dienst

„Vieles ist erreicht, Vieles
noch zu tun. Es sollen nicht nur
Frauen ihren Mann, sondern auch
Männer ihre Frau stellen.“

Ärztin im Dienst

Bei meiner Ordinationseröffnung im Jahr 1989 erhielt ich noch das Schild „Arzt im Dienst“.

In einem Telefonat Anfang der 90er Jahre mit einer mir unbekanntem Fachärztin stellte ich mich als „Hausarzt von ...“ vor. Die sehr irritierte Antwort war: „Ihrer Stimme nach sind Sie doch eine Frau! Oder?!“ Mir war damals die Bezeichnung „Hausarzt“ statt „Hausärztin“ genauso selbstverständlich wie „Frau Doktor“ statt „Frau Doktorin“.



Was ist seither geschehen? Sind wir Frauen sichtbarer geworden? Gibt es einfach mehr von uns? Ist das Binnen-schon alltagstauglich? Sind wir selbstbewusster geworden? Werden wir als Realität wahrgenommen? Sind wir notwendig? Sind wir für die Aufrechterhaltung unseres Gesundheitssystems überlebenswichtig?

Was ist also Tatsache und was hat sich verändert? Eine kleine Spurensuche.

Ein Blick auf unsere Vorgängerinnen, die fast Übermenschliches leisten mussten, um ihren Berufsraum „Ärztin“ zu verwirklichen.

Gabriele Possanner promovierte als erste Frau in Österreich am 2. April 1897 im Fach Medizin in Wien. Sie studierte und promovierte zuvor an der Universität Zürich. Ihre Bemühungen auch in Österreich die Zulassung als Ärztin zu erlangen wurden vom „Verein für erweiterte Frauenbildung“ unterstützt. Nach einem Bittschreiben an Kaiser Franz Joseph 1895 ließ das Innenministerium sie zur Nostrifizierung ihres Schweizer Doktordiploms und damit zur Praxis als Ärztin zu, im Gegensatz zu männlichen Ärzten musste sie dafür jedoch sämtliche Rigorosenprüfungen noch einmal ablegen [1].

Oktavia Rollett maturierte als erste Grazerin im Jahr 1900 am Ersten Staatsgymnasium in Graz (dem heutigen Akademischen Gymnasium) als Externistin. Ihr Vater, Alexander Rollett, Rektor der Universität Graz, gestattete ihr nur zögernd das Universitätsstudium ... 1906 war Oktavia Rollett als erste Ärztin am

Allgemeines Krankenhaus in Graz (Pau-
luster) als unbezahlte Hilfsärztin tätig.
1907 eröffnete sie in der Humboldt-
straße 17 ihre eigene Praxis als prakti-
sche Ärztin, die sie bis 1952 führte.
1935 erhielt sie den Titel Medizinalrat
verliehen [2].

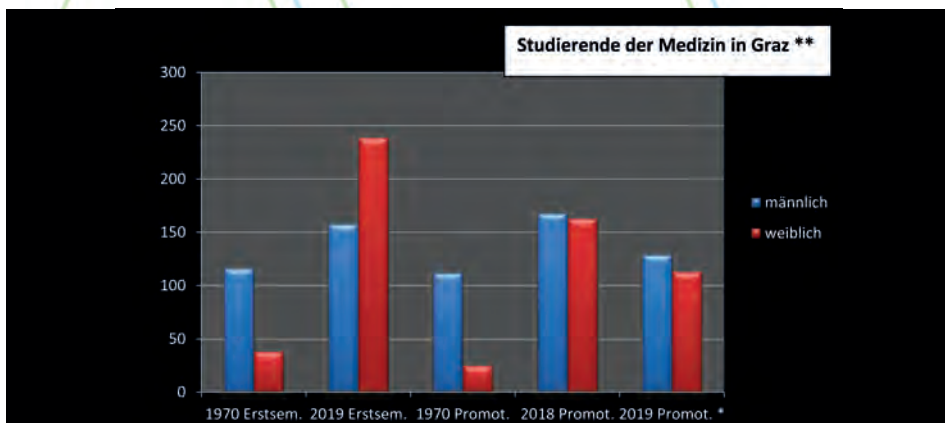
In meiner Generation war im Studium
kaum mehr Diskriminierung zu bemer-
ken. Im Turnus in den frühen Achziger-
jahren ignorierten wir teilweise die an
manchen Abteilungen durchaus üb-
lichen, frauenfeindlichen Bemerkungen
oder sexistischen Anspielungen, bezie-
hungsweise fanden sie nicht so tragisch.
Ein Auflehnen dagegen war ohnehin
meist kontraproduktiv. Heute wird im
Studium bei allen Vorlesungsevaluie-
rungen auch die Frage nach jeglicher
persönlicher Diskriminierung gestellt.

Die wirklichen Schwierigkeiten waren
andere. Der Turnus – bereits als Mutter
2er Kinder – war selbstverständlich nur
als Vollzeitvariante zu absolvieren. Die

Möglichkeit einer Teilzeitbeschäftigung
gab es in den steirischen Landeskranken-
anstalten noch nicht. Die Einführung
derselben bedeutete einen Meilenstein
in der Vereinbarkeit von Beruf und Fa-
milie. Zuvor: Ein Kind krank? Und trotz
intensivster Suche kein Babysitter kurz-
fristig organisierbar? Da griff man zur
Notlüge und meldete sich selbst krank;
die Inanspruchnahme des damals ein-
wöchigen Pflegeurlaubs [3] war keine
wirkliche Alternative.

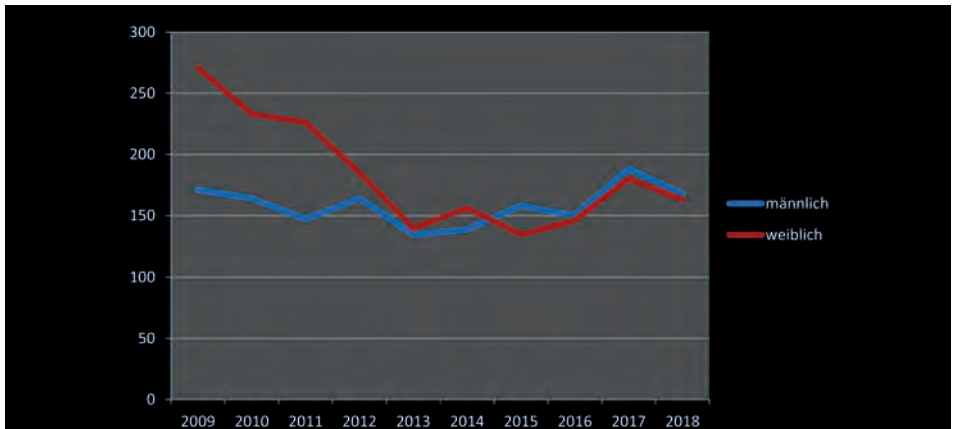
Nach erfolgreichem Ansuchen um eine
Kassenplanstelle wurde ich bei der
Überreichung des Vertrages mit folgen-
den Worten aufgemuntert: „Herzlichen
Glückwunsch! Wenn es so weitergeht,
haben wir in Graz bald mehr Frauen als
Männer“. Ich verstand es nicht als wert-
schätzende Bemerkung.

2019 sind Tatsachen geschaffen und in
der Medizin gibt es eine Chromoso-
menverschiebung von XY zu immer
mehr XX.

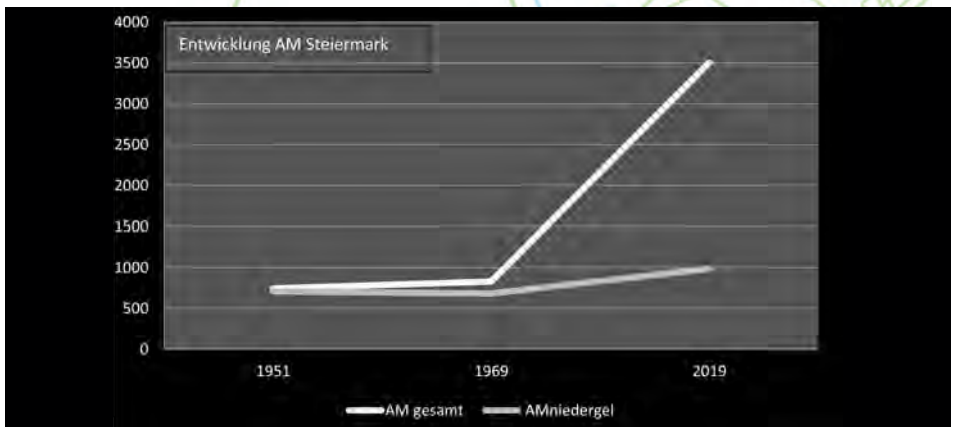


Studienanfänger und Abschlüsse. * Stand September 2019, ** 1970 KF Universität, 2018, 2019 Med. Uni Graz

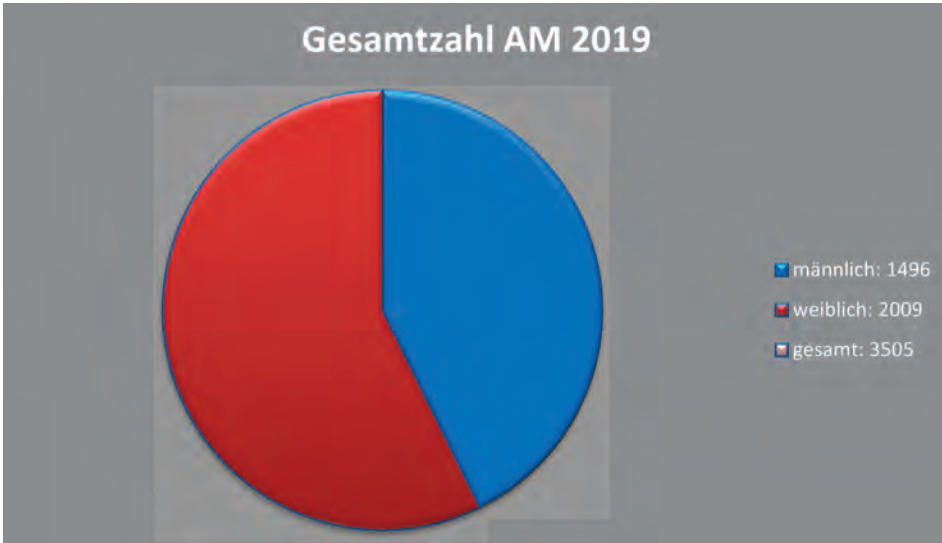
Ärztin im Dienst



Promotionen ab 2009

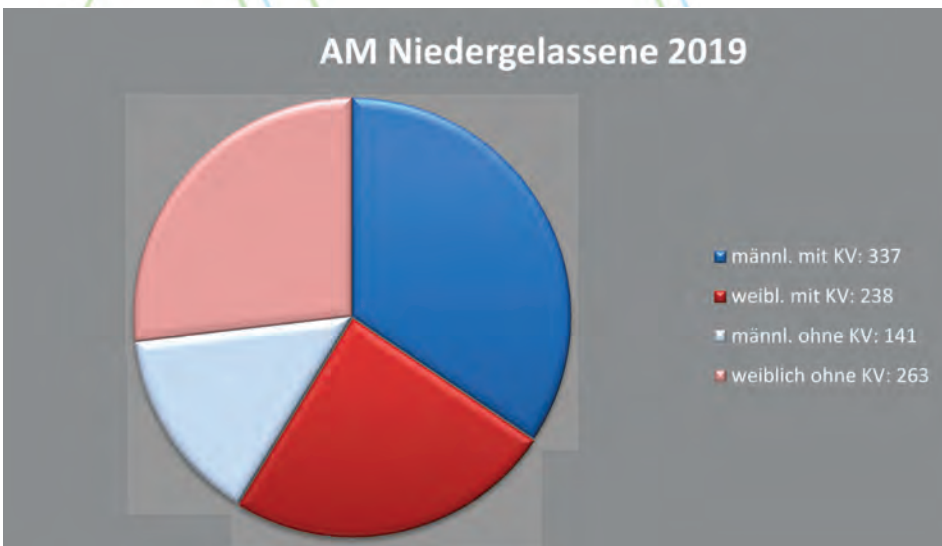


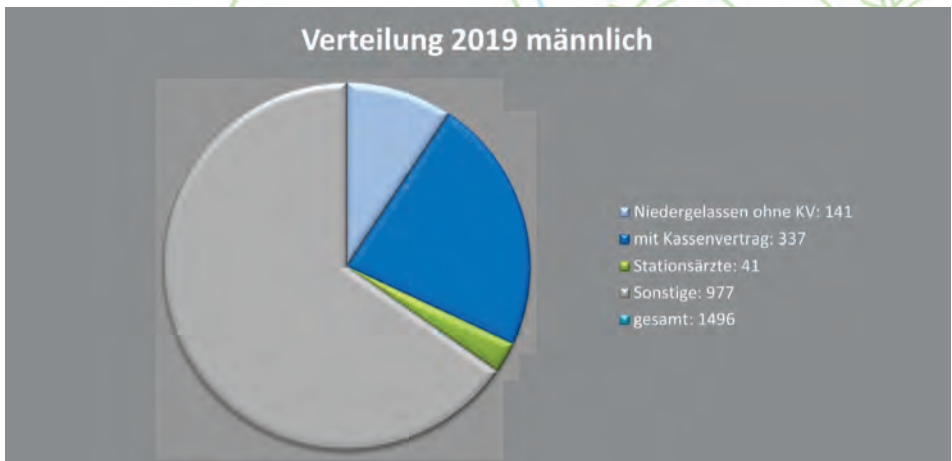
* Stand 14.10. 2019



Es existiert der Ausdruck „Pinking of a Profession“, wobei die Höhe des Einkommens tendenziell indirekt proportional zum Frauenanteil ist [4]. Beispiele sind unter anderem Kindergärtner/Kindergärtnerinnen. Wo liegen die Ursachen?

Stereotype männliche/weibliche Verhaltensmuster betreffend Durchsetzungsvermögen (z.B. bei Gehaltsforderungen)? Zufriedengeben mit bestehenden Strukturen? Familiäre Verpflichtungen? ...





Beginnt nun aber in der Allgemeinmedizin die Macht des Faktischen zu wirken? Der Frauenanteil wird stetig größer und Frauen sind nicht mehr nur geduldet, sondern sie werden zunehmend benötigt. Es ist abzusehen, dass ohne weiteren Frauenanteil eine flächendeckende medizinische Versorgung nicht mehr möglich ist. Prinzipiell eine hervorragende Ausgangsposition, um die Automatik der negativen finanziellen

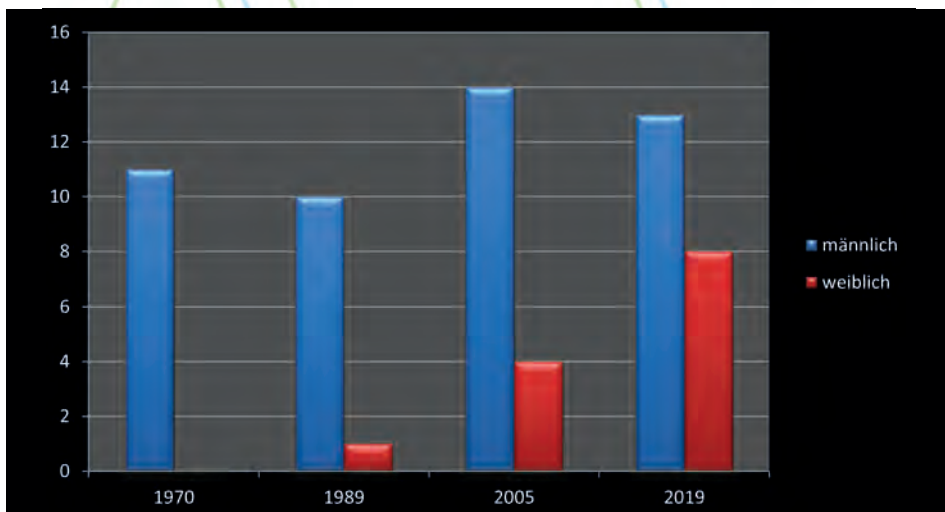
Auswirkungen bei steigendem Frauenanteil zu durchbrechen. Dinge wie Teilzeitmodelle bei der Ausbildung, Karenzierungsmöglichkeiten, verbesserte Kinderbetreuungsangebote, Gruppenpraxen und ab nun auch die Option einer Anstellung in einer Praxis erhöhen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie signifikant. Trotzdem obliegt es in den meisten Fällen den Frauen – also auch Ärztinnen – die Managerin ihrer Familie

zu sein; die klassische Doppelbelastungssituation. All das verringert natürlich die effektiv mögliche Arbeitszeit im Beruf verglichen mit männlichen Kollegen und wird sich häufig wiederum in geringerem Gesamteinkommen widerspiegeln. Eher selten können niedergelassene Ärztinnen auch auf die hauptamtliche Mithilfe des Ehepartners in der Ordination, als Assistent oder „der gute Geist im Hintergrund“ zurückgreifen. Wir befinden uns also in einer Situation der Gleichberechtigung, aber nicht der Gleichheit. Eine große Aufgabe für die jüngere Generation der Ärztinnen, die Situation weiter zu verbessern. Einiges bleibt noch einzufordern und dann auch durchzusetzen.

Hervorstechend ist die starke Diskrepanz zwischen Stationsärztinnen (191) und Stationsärzten (41). Interpreta-

tionsspielraum ist gegeben. Sind es familiäre Bedürfnisse? Erfahrung sammeln vor einer Niederlassung? Keine Niederlassung angestrebt? Warten auf eine Facharztausbildungsstelle?

Wie sieht das Thema „Ärztinnen“ in den Reihen des Vorstandes der Steirischen Akademie für Allgemeinmedizin aus? Es ist ein Spiegelbild der allgemeinen Situation. Anzumerken ist aber, dass die Einladung zum Mitmachen bereits sehr früh auch an Allgemeinmedizinerinnen erging, die Resonanz jedoch nicht besonders groß war. Sei es aufgrund der im Vergleich zu Männern geringen Anzahl an niedergelassenen Ärztinnen oder unter anderem auch aufgrund der oben angesprochenen Zusatzbelastungen, die für größeres Engagement einfach zu wenig Raum ließ.



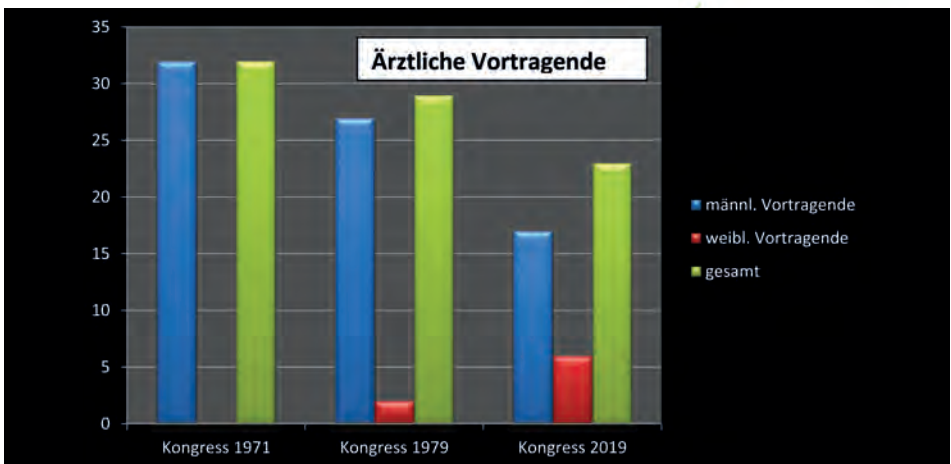
Vorstand der STAFAM. Ab 1973 übte Frau Dr. Just für einige Jahre die Funktion der Kassensprüferin aus. Frau Dr. Ilse Hellemann-Geschwinder war mit Eintritt 1988 das erste weibliche Vorstandsmitglied

Abschließend noch eine etwas andere Kongressstatistik. Sie zeigt die Verteilung zwischen männlichen und weiblichen Vortragenden (Vorträge für ÄrztInnen) ab dem Jahr 1971.

Heuer sind zudem an 23 Seminaren für Ärztinnen und Ärzte 25 Männer und 6

Frauen als SeminarleiterInnen beteiligt.

Für MitarbeiterInnen sieht die Verteilung wie folgt aus: Insgesamt 10 Vorträge werden von 6 Frauen und 4 Männern abgehalten. Die 29 Mitarbeiter bzw. gemischten Seminare bestreiten 19 Frauen und 12 Männer.



Als Resümee ist zu sagen, dass Frauen in der Medizin heute zur Normalität gehören, sie aber zahlenmäßig trotz neu geschaffener flexibler Arbeitsmodelle in Einzelbereichen noch unterrepräsentiert sind. Eine tatsächliche Gleichstellung und weitere Hilfestellungen, dort wo benötigt, sollte in Zukunft Genderdiskussionen unnötig machen. Es zählt schlussendlich die Qualität, die sowohl männliche als auch weibliche Allgemeinmedizinerinnen gleichermaßen erbringen.

Die statistischen Angaben wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von:

- Ärztekammer für Steiermark, Informations- und Mitgliederservice

- Medizinische Universität Graz, Vizerektorat für Studium und Lehre
- Karl Franzens Universität Graz, Archiv
- Steirische Akademie für Allgemeinmedizin

Zitate aus:

- [1] Universität Wien; 650 plus-Geschichte der Universität Wien
- [2] Wikipedia

Weitere Informationsquellen:

- [3] Mulley, Lichtenberger; die sozialpol. Errungenschaften des ÖGB – Eine kommentierte Chronik
- [4] Einhaus; Geschlecht und Steuerwirkung, BMF Working Paper 3/2010

Dr. med. Reinhild Höfler
Graz
reinhild@utanet.at